

Rezension: Rudolf W. Keck, Sabine Kirk, Hartmut Schröder (Hrsg.) (2004): Bildung im Bild. Bilderwelten als Quellen zur Kultur- und Bildungsgeschichte

Zschach, Maren

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zschach, M. (2007). Rezension: Rudolf W. Keck, Sabine Kirk, Hartmut Schröder (Hrsg.) (2004): Bildung im Bild. Bilderwelten als Quellen zur Kultur- und Bildungsgeschichte. [Rezension des Buches *Bildung im Bild: Bilderwelten als Quellen zur Kultur- und Bildungsgeschichte*, von R. W. Keck, S. Kirk, & H. Schröder]. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 8(1), 164-166. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-277909>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

zesse gibt, an denen gezeigt werden kann, dass Frauen aktiv versuchen, ihren Bildungs- und Karriereweg zu gestalten. Die unterschiedlichen Beiträge zeigen, wie Frauen in ihrer individuellen Biographie einen Weg finden, sich weiter zu entwickeln, welche Faktoren ihnen dabei helfen und welche also sie dabei behindern. Letztlich geht es um Selbstbestimmung und Selbstbewusstsein (von Frauen).

Maren Zschach

Rudolf W. Keck, Sabine Kirk, Hartmut Schröder (Hrsg.) (2004): *Bildung im Bild. Bilderwelten als Quellen zur Kultur- und Bildungsgeschichte*. Bad Heilbrunn/Obb.: Julius Klinkhardt, 218 S., ISBN 3-7815-1373-4. € 19,80

Der Band ist durch eine Ringvorlesung Hildesheimer Forschender mit dem Anspruch initiiert worden, die Diskussion über die systematische Interpretation historischer Abbildungen im Rahmen der Bildungs- und Erziehungsgeschichte zu intensivieren. Einerseits stellen sich die Herausgebenden die Aufgabe, „das Interesse am Bild als historische Quelle“ zu steigern, andererseits soll es im vorliegenden Sammelband um Anregungen „für eine weitere Diskussion der Bildlesemethode“ gehen. Die auf den Vorträgen basierenden Einzelbeiträge entstanden im Zusammenhang mit dem zwischen 2000 und 2006 geförderten DFG-Projekt „Pictura Paedagogica Online“, dessen Ziel es ist, ein digitales Bildarchiv zur Bildungsgeschichte zu erstellen. Getragen wird dieses Vorhaben von der zum DIPF gehörenden Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin und dem Institut für Angewandte Erziehungswissenschaft und Allgemeine Didaktik der Universität Hildesheim.

Inhaltlich kann das Buch in drei Themenbereiche gegliedert werden. Während sich der *erste* Beitrag von Rudolf W. Keck aus methodischer Sicht mit der Bedeutung des „Bildes als Quelle der Geschichte“ beschäftigt und *methodologische Fragen* der Bildinterpretation reflektiert, können die Aufsätze im *zweiten* Teil des Buches von Sabine Kirk, Peter Müller und Otto May als *beispielhafte Darstellungen* der Nut-

zung von Bildern in der pädagogischen Forschung verstanden werden. Im *dritten* Abschnitt des Bandes liefern die Beiträge von Hartmut Schröder und Peter Müller *technische und bibliographische Detailinformationen* zum Projekt.

Rudolf W. Kecks Einführung geht der Frage nach, „lässt sich im Bild Pädagogik erkennen und erschließen, sozusagen eine Phänomenologie der Pädagogik im Bilde der Geschichte freilegen?“ Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass Geisteswissenschaft und theologische Lehre bis zur Aufklärung stark textgebunden waren. Zur näheren Erläuterung begibt sich der Autor zurück bis ins 8. Jahrhundert, um die Auseinandersetzung um die Bedeutungsbeschränkung des Bildes, besonders in der Theologie nachzuzeichnen. Er setzt die Beschreibung der Entwicklung insbesondere der Buchillustration anschließend über weitere historische Epochen chronologisch fort. Die zweite Hälfte des Beitrages thematisiert stärker die Methodik und Geschichte der Bildinterpretation in der Pädagogik. Keck geht hier „von einem unbefriedigenden Forschungs- und Nutzungsstand“ aus, den er jedoch nur an Beispielen festmacht, die von 1928 bis zur Mitte der 1980er Jahre entstanden sind. Ausgehend von seiner Feststellung, „Bildlesen, Bildinterpretation ist nicht primär eine Aufgabenstellung der Pädagogik, sondern Sache der Kunstwissenschaft und Kunstgeschichte sowie der Literaturwissenschaft“ sieht er gerade die ikonologische Bildinterpretation aufgrund der Komplexität der Aufgabenstellung für die Erkenntnisgewinnung in der pädagogisch-historischen Forschung als problematisch an. Ausgehend von den in der pädagogischen Forschung zu analysierenden Bildinhalten gelangt Keck zu der Erkenntnis, dass diese einer ikonographischen Interpretation entgegenstehen und es deshalb notwendig ist, auf ikonologische Analysen zurückzugreifen (S. 24). Im Folgenden stellt der Autor beispielhaft zunächst eine Interpretation anhand mittelalterlicher Lehr-Lernsituationen vor. Abschließend analysiert er verschiedene Schaubilder zu Lehrplänen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert und verdeutlicht Inhaltsveränderungen anhand deren Symbolik.

Im Mittelteil des Bandes folgen weitere Exemplifizierungen, die sich zum Ziel set-

zen, diverses Bildmaterial vorzustellen und zu analysieren. *Sabine Kirks* Beitrag beschäftigt sich mit Lehrern und Schülern auf Bilddokumenten des 15. bis 17. Jahrhunderts. Sie geht der Frage einer Schultheorie im Bild nach und ob diese durch Bilder erschlossen werden kann. Die Autorin möchte in ihrem Aufsatz ergründen, ob Bilder „über Textquellen hinausgehende Aussagen“ ermöglichen und will diese im Rahmen einer „ikonologischen Methode“ interpretieren. Dazu werden diverse Abbildungen unterschiedlicher Themenbereiche präsentiert, wobei nicht deren Analyse im Mittelpunkt steht, sondern diese eher als Belege für Sachverhalte dienen, die durch historische Forschungen bereits bekannt sind. Die Methode der ikonologischen Interpretation wird so in ihr Gegenteil verkehrt und zum bestätigenden und illustrativen Element der im Beitrag referierten Sekundäranalyse. Eine stärkere Konzentration auf die Interpretation der Abbildungen und ein anschließender Vergleich mit bereits vorhandenen Forschungsergebnissen wäre dem Prozess einer ikonologischen Interpretation besser gerecht geworden.

Auch der folgende Beitrag von *Peter Müller* setzt sich zunächst mit dem Wechselverhältnis und der Bedeutung des Bildes im Vergleich zum Text in der historischen Forschungstradition auseinander. Er beschreibt hier einen Wandlungsprozess, der inzwischen „den eigenständigen Stellenwert der Bilder“ anerkennt. Anhand zahlreicher Abbildungen unterschiedlicher Themenbereiche, welche Alltagssituationen des Lebens im Mittelalter repräsentieren sollen, wird der Frage nachgegangen, „welche Möglichkeiten diese Bilder auf Rentabeln oder in Chroniken für die historische Forschung bieten“. Müller verwendet in seinem Beitrag Reproduktionen kunsthistorischer Veröffentlichungen mit der Begründung, dass „die vielen Bilder über den mittelalterlichen Alltag belegen, dass sie eine reale Welt – auch über theologisch-biblische Gleichnisse abbilden“, wobei diese Quellen immer auch pädagogisch Bedeutsames offenbaren würden. Zu den im Buch gezeigten 45 Abbildungen liefert der Autor Bildbeschreibungen, welche in erster Linie eine vor-ikonographische und ikonographische Analyse beinhalten. Zusam-

menfassend stellt Müller fest, dass Bilder Quellenwert besitzen und als eigenständige und gegenüber Texten u.a. Material eine gleichberechtigte Rolle spielen könnten. Im Sinne einer Quellenkritik ging es Müller also darum abzuklären, inwiefern sich die Aussagen von Texten mit dem Inhalt und Aussagewert von Bildern decken. Während die Methode der Bildinterpretation z.B. im Sinne Panofskys auf den *modus operandi* der Darstellung gerichtet ist, scheint es, dass der Autor des Beitrages eher darum bemüht ist, den Wirklichkeitsgehalt der Abbildungen prüfen zu wollen.

Ein letztes Beispiel für die Nutzung von Bildmaterial im Rahmen historischer Forschung liefert *Otto May*, dessen private Postkartensammlung von 1870 bis 1933 ein wesentlicher Bestandteil der „*Pictura Paedagogica Online*“ ist. Der Autor möchte in seinem Beitrag erörtern, wie und unter welchen Bedingungen die Ansichtskarte zum Massenkommunikationsmittel und Mentalitätsträger wurde. Dabei geht er zunächst auf Entstehungsumstände, unterschiedliche historische Varianten und Motive sowie deren Verkaufsentwicklung ein. Anschließend widmet sich May der Rolle der Postkarte als Mentalitätsträger. Dabei untersucht er das Wechselverhältnis zwischen Medium und Ideologie in einzelnen historischen Zeitabschnitten. Die Funktion der Abbildungen beschränkt sich, wie in den vorangegangenen Beiträgen, wiederum vorrangig auf einer Illustration von Sekundäranalysen zum Thema.

Die beiden letzten Kapitel des Bandes beschäftigen sich mit technischen Fragen des Bilddatenbankprojektes. Der Aufsatz von *Hartmut Schröder* widmet sich zunächst der Illustration in pädagogischen Werken, wie sie für die Datenbank Verwendung fanden. Dabei zitiert er umfassend aus diesen Veröffentlichungen und stellt Textauszüge den entsprechenden Abbildungen gegenüber, wobei diese Übernahmen stark dominieren, sodass ein eigenständiger Analysebeitrag des Autors nicht erkennbar ist. Anschließend führt Schröder in das real erhobene Bildarchiv ein, also in jene Sammlungen, welche später das Ausgangsmaterial der Online-Datenbank bildeten. Dabei listet er die Bestandsverzeichnisse der Bibliotheken, aus deren Beständen Bilder herangezogen wurden, de-

tailliert auf, indem er alle Sachgebiete aufzählt. Ähnlich verfährt der Autor mit der weiteren Vorstellung von Arbeitsschritten des Projektes, wobei sich die Notwendigkeit dieser Ausführungen im Rahmen einer Veröffentlichung nicht erschließt. Im letzten Beitrag, der wiederum von *Peter Müller* verfasst wurde, sind die relevanten Bestände, aus denen Bildmaterial recherchiert wurde, nochmals beschrieben. Anschließend folgen die Erörterung technischer Detailfragen sowie eine Beschreibung der Vorgehensweise zur Erstellung der einzelnen digitalen Datensätze, die allerdings für eine sozialwissenschaftlich interessierte Leserschaft kaum Relevanz besitzen.

Beim Lesen dieses Bandes entsteht der Eindruck, dass sich die Schreibenden eher an einer objektivistischen Forschungstradition orientieren, statt, wie in den Beiträgen immer wieder behauptet, an Panofskys Methode der Bildinterpretation. In keinem der zudem für eine Veröffentlichung oft nur unzureichend modifizierten Vorträge kommt das Prinzip der Einklammerung des ikonographischen Sinngehaltes zum Tragen. Gelingt es jedoch nicht, von einem kommunikativ-generalisierten (Vor)wissen Abstand zu nehmen, ist es unmöglich, eine offene Interpretationshaltung einzunehmen. Gerade dieser Wechsel der AnalyseEinstellung vom „Was“ zum „Wie“, also der Verzicht auf ein Realitäts- bzw. Wirklichkeitspostulat zugunsten einer unvoreingenommenen Rekonstruktion der „mental habits“ der Bildproduzenten ist Panofskys Forschungsziel. Folgt man diesem Anspruch, so ist die Frage der „Existenzberechtigung“ der Bild- gegenüber der Textanalyse, die im Band nachgewiesen werden soll überflüssig. Hält man diesen Nachweis jedoch im Rahmen historischer Untersuchungen in ihrer spezifischen Forschungstradition für unabdingbar, so steht er zwar konträr zur Methode Panofskys; da in den Beiträgen der Quellenwert von Bildern ausführlich dargestellt wurde, könnten sich in Zukunft jedoch weitere interessante Forschungsvorhaben anschließen, die sich dem Bild in seiner ganzen Einzigartigkeit und Komplexität widmen. Als Beitrag dazu ist diese Veröffentlichung positiv zu bewerten. Einem weiteren Anliegen, die digitale Bilddatenbank der BBF als vorzügliches und zudem kostenloses

Rechercheinstrument für Bildmaterial verschiedenster Epochen und Sujets noch bekannter zu machen, wurde außerdem Rechnung getragen.

Sina-Mareen Köhler

Ralf Bohnsack, Aglaja Przyborski, Burkhard Schäffer (Hrsg.) (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 304 S. ISBN 3-938094-41-9, € 24, 90.

In Form einer Sammelpublikation haben Ralf Bohnsack (Arbeitsbereich qualitative Bildungsforschung, Freie Universität Berlin), Burkhard Schäffer (Institut für Pädagogische Praxis und Erziehungswissenschaftliche Forschung, Universität der Bundeswehr München) und Aglaja Przyborski (Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien) eine weitere Publikation zum Gruppendiskussionsverfahren veröffentlicht. Gegenstand ist die Praxis einer Methode, die in den vergangenen Jahrzehnten auf dem Gebiet der qualitativen Sozialforschung Fuß gefasst hat. Wie die Herausgeber bzw. Herausgeberin stammen auch die Beiträge des Buches aus unterschiedlichen Forschungsfeldern und vermitteln so einen anregenden Eindruck von der praktischen Flexibilität sowie der methodologischen Komplexität des Instrumentes. Obwohl tendenziell die Auswertungspraxis als Anwendung der dokumentarischen Interpretationsmethode ausführlicher thematisiert wird, geben die zumeist einführenden Bezüge zum Vorgehen in der Erhebungsphase Aufschlüsse über die Möglichkeiten des Verfahrens. Mit Hilfe dieser Publikation kann einerseits ein Ausgangspunkt für die Handhabung des Instruments geschaffen werden und andererseits gibt sie jenen, die mit der Methode bereits vertraut sind, aufschlussreiche Verweise auf das Wechselverhältnis von der „praktischen Tätigkeit“ und der Gegenstandskonstruktion im Forschungsprozess.

Mit vier Hauptkapiteln, zu denen 19 Autoren mit insgesamt 17 Artikeln beitragen, wird die Verbreitung sowie Ausdifferenzierung des Gruppendiskussionsverfahrens